
FORSCHUNGSBERICHTE

Thomas von Bogayay München

Ungarns Heilige Krone

Ein kritischer Forschungsbericht

Die »heilige Krone Ungarns« ist nicht nur ein einzigartiges Kunstwerk des Mittelalters. Jahrhunderte hindurch spielte sie eine hervorragende, bisweilen entscheidende Rolle in der Geschichte des Landes; unter den Habsburgern wurde sie sogar zum Symbol seiner staatlichen Souveränität. Jeder einigermaßen gebildete Ungar ist dieser geschichtlichen Bedeutung mehr oder weniger heute noch bewußt. Daraus erklärt sich das merkwürdig zwiespältige Verhalten der Volksrepublik gegenüber den Herrschaftszeichen des Königtums, die am 6. Januar 1978 von den Vereinigten Staaten an Ungarn zurückgegeben wurden. Einerseits versuchte man eben die Krone und die mit ihr verbundenen Traditionen in den Augen der Öffentlichkeit durch die Massenmedien herabzusetzen oder gar lächerlich zu machen. Andererseits wurde den Krönungsinsignien nicht nur ein feierlicher Empfang bereitet — freilich auch mit Rücksicht auf die Amerikaner —, sondern im Nationalmuseum zu Budapest auch ein hervorragender Ehrenplatz eingeräumt.

Dieser heute noch nachwirkenden politischen Bedeutung der Krone ist die große Anzahl ausführlicher Quellenberichte über ihr oft abenteuerliches Schicksal zu verdanken. Inbezug auf die Herkunft und Entstehung des Objektes lassen uns jedoch die authentischen Schriftquellen im Stich¹. Schon im 18. Jahrhundert wurden Stimmen laut, die behaupteten, die »heilige Krone« könne nicht identisch sein mit dem königlichen Diadem, das Papst Sylvester II. laut der Stephansvita des Bischofs Hartwick und der sog. Sylvester-Bulle dem hl. Stephan geschenkt hatte. In der 1800 veröffentlichten großen Monographie von Joseph Koller, Dompropst von Pécs (Fünfkirchen) wurden die zuerst von dem Jesuiten Stephan Katona erarbeiteten Thesen ausführlich dargelegt und begründet, die fast anderthalb Jahrhunderte hindurch als maßgebend galten: die sog. corona graeca, der untere Reif, sei ein Geschenk des byzantinischen Kaisers Michael VII. Dukas an König Géza I., in den die sog. corona latina bildenden Bügeln aber seien Teile der vom Papst an den ersten Ungarnkönig übersandten Krone auf uns gekommen. Auf die Fragen, wann, wo und warum diese Bestandteile verschiedenen Alters und Ursprungs zur heutigen Krone zusammengefügt wurden, fand man in den Quellen keine Antwort. Hiefür waren nur von der gründlichen Unter-

¹ Beste Zusammenfassung der Probleme: De ér Heilige Krone, S. 195—211.

suchung des Objektes selbst neue Anhaltspunkte zu erwarten. Die große historische Rolle und staatsrechtliche Bedeutung der heiligen Krone haben jedoch solche streng wissenschaftliche Untersuchungen nicht nur außerordentlich erschwert, sondern oft auch ihre Problemstellungen eingengt und zuweilen sogar die Resultate beeinflußt. Davon zeugt die folgende kurze Übersicht über die Umstände und Ergebnisse der wenigen Objektprüfungen, die zwischen 1800 und 1945 durch Fachleute vorgenommen wurden².

Als Hauptproblem galt immer die Bestätigung der Stephanstradition: ist in der heiligen Krone die vom Papst geschenkte Krone des hl. Stephan mindestens teilweise erhalten geblieben? Im Jahre 1857 ließ Kaiser Franz Joseph I. die »ungarischen Reichsinsignien« durch den Prälat Franz Bock untersuchen. Der Konservator des Erzbischöflichen Museums zu Köln und »Vater der modernen Insignienforschung« (Josef Deér) glaubte die Stephanstradition vorbehaltlos bejahen zu können, zur Zufriedenheit des Monarchen, bedeutete doch der Besitz der Krone des hl. Stephan eine gewisse Legitimierung seiner Herrschaft über das 1849 blutig unterworfenen Königreich. Das »aulische« Gutachten wurde allerdings von den ungarischen Gelehrten in der Bach-Ära mit einigem Mißtrauen aufgenommen.

1880 durfte eine Kommission der Ungarischen Akademie der Wissenschaften die Krönungsinsignien zwei Tage lang gründlich untersuchen, wobei auch der Futterstoff der Krone entfernt wurde. Man stellte fest, daß die ursprünglich flachen Bügel mit den Apostelbildern verstümmelt und mit Gewalt gebogen werden mußten, um sie als Oberteil der Krone verwenden zu können. Die Erkenntnis, worüber der junge Archäologe Josef Hampel auch der Öffentlichkeit berichtete, stellte die ganze Stephanstradition in Frage. In dem offiziösen Werk, das der Leiter der Akademie-Kommission, Bischof Arnold Ipolyi 1886 veröffentlichte, wurde sie bezeichnenderweise in einer Fußnote nur angedeutet. An dem römischen Ursprung der Bügel und an ihrer Entstehung um 1000 hielt Ipolyi fest. Die Zweifel aber blieben und bekamen bald neue Nahrung. Ein hervorragender Kenner der mittelalterlichen Emailkunst, der Russe N. Kondakov, trat 1892 für die Entstehung der Apostelbilder der corona latina am Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts ein und namhafte westliche Fachleute schlossen sich ihm an. 1893 erklärte der ungarische Historiker Gyula Pauler in seinem grundlegenden Werk »Geschichte der ungarischen Nation unter den Königen aus dem Hause Árpáds« klipp und klar, er halte es für unmöglich, »daß man die vom Papst Sylvester herrührende St. Stephanskrone zerbrochen hätte, nur um sie in die jüngere byzantinische Krone Gézas einzufügen. Die im Jahre 1880 durch Fachleute erfolgte Untersuchung der Krone hat die Frage m. E. endgültig geklärt, nur Arnold Ipolyi wagte es nicht, die Konsequenzen

² Ausgezeichneten Überblick bietet Deér Heilige Krone, S. 11—31 mit vollständiger Literatur. Wir verweisen auf die Quellen nur bei Angaben und Zitaten, die bei Deér nicht zu finden sind.

aus den historischen Angaben und der fachmännischen Schau zu ziehen³. Nach Paulers Ansicht hatte Heinrich III. die Krone Stephans 1044 in der Schlacht bei Ménfő erbeutet und als Geschenk zum Grabe des Apostelfürsten nach Rom geschickt, wo sie später verloren ging.

Im Jahre 1896 wurde die heilige Krone anlässlich der Millennarfeier in der Krönungskirche zu Buda für drei Tage ausgestellt und auch eine kurze Prüfung durch Fachleute ermöglicht. Béla Czobor, Spezialist für christliche Archäologie und Kunstgeschichte, kam zum Schluß, die Emailbilder der corona latina könnten aneinandergereiht eine Reifenkrone des hl. Stephan geschmückt haben, die Bügel selbst stammten aber aus dem 13. Jahrhundert. Inzwischen hatte der Historiker János Karácsonyi, katholischer Geistlicher wie auch Ipolyi und Czobor, die Sylvester-Bulle endgültig als grobe Fälschung aus dem 17. Jahrhundert entlarvt, und bald stellte er auch die Glaubwürdigkeit des Berichtes Hartwicks über die päpstliche Schenkung entschieden in Abrede.

Die der Stephanstradition ergebene ungarische Öffentlichkeit konnte sich nicht abfinden mit der wachsenden Skepsis der Fachleute, die im Ausland ab und zu auch verletzend höhnisch zum Ausdruck kam. Vor der letzten ungarischen Königskrönung im Jahre 1916 durften drei Gelehrte, der Archäologe Elemér Varjú, der Konsthistoriker Tibor Gerevich und der Historiker László Fejérpataky, die Krone anlässlich der Probe des neuen Futterstoffes in Anwesenheit des Königs ungefähr eine halbe Stunde lang studieren. Der Bericht, den Elemér Varjú erst nach dem verlorenen Weltkrieg und der Verstümmelung Ungarns im Jahre 1922 veröffentlichte, ist ein leidenschaftliches Plädoyer für »die Glaubwürdigkeit des Palladiums der Nation«. Sein Hauptargument ist, »daß die in die Bügel eingefassten Schmelztafeln in leichter Biegung der Gestalt der Bügel folgen«, eine nachträgliche Biegung von Zellschmelzen jedoch ohne Bruch gänzlich unmöglich sei. Die Risse und Brüche seien auf den Schlag zurückzuführen, der das Kreuz verbogen hatte. Die kunstgeschichtliche Bestätigung der Stephanstradition hat Tibor Gerevich geliefert mit der Zuschreibung der Emails des Oberteiles einer römischen Schule, die über Montecassino unter starkem irischen Einfluß gestanden haben soll.

Die Budapester Tagung des Internationalen Museumverbandes im Jahre 1928 hat eine »kurze, aber lehrreiche« Besichtigung ermöglicht. Otto von Falke, ein Experte vom Weltruf, bestätigte die Frühdatierung, dachte aber an eine Mailänder Werkstatt. Der bleibende Ertrag dieser Besichtigung war die vollständige Entzifferung und Erklärung der griechischen Inschriften der corona graeca durch den Byzantinisten Gyula Moravcsik.

Als die Ungarische Akademie der Wissenschaften beschloß, für die 900. Wiederkehr des Todestages König Stephans ein monumentales wissenschaftliches Sammelwerk herauszugeben, bemühte sie sich erfolglos um die Genehmigung einer neuen, gründlicheren Untersuchung der

³ Pauler I. S. 422.

Krone⁴. Erst als das dreibändige »St. Stephan-Gedenkbuch« schon fertig vorlag, wurden die Krönungsinsignien im August 1938 für zweimal zwei Stunden einer kleinen Gruppe von Fachleuten zugänglich gemacht, allerdings unter Bedingungen, die eine wirklich wissenschaftliche Prüfung eben der Krone, die z. B. mit der Hand nicht berührt werden durfte, von vornherein unmöglich machten. Der Mineraloge des Ungarischen Nationalmuseums, Sándor Koch, war der einzige Fachmann, der seine Aufgabe, die mineralogische Bestimmung des Edelstein- und Perlenschmuckes der Krone, restlos bewältigen konnte. Der Archäologe Gyula László, der ebenfalls dabei war, schrieb diese wohl absichtliche Behinderung der Arbeit der Gelehrten dem Umstand zu, daß die heilige Krone gerade in dieser Zeit in eine politisch belastete historische Diskussion mit einbezogen wurde⁵.

Es ging um die Entstehung des ungarischen Königtums, deren spärliches Quellenmaterial die meisten deutschen Ostforscher mit Albert Brackmann an der Spitze, und die ungarischen Mediävisten recht unterschiedlich bewerteten und deuteten. Die Interpretation der deutschen Ostforscher lief darauf hinaus, daß die Erhebung Stephans zum König die Angliederung Ungarns an das römisch-deutsche Reich bedeutete. Sowohl die polnische als auch die ungarische Kirche sei von Otto III. gegründet worden und die Herrscher beider Länder hätten ihre Herrschaftszeichen, darunter eine Nachbildung der heiligen Lanze, vom Kaiser erhalten. Die ungarischen Historiker hielten dagegen, mit einer einzigen Ausnahme, daran fest, daß an der Königserhebung Stephans der Papst einen wesentlichen Anteil hatte und für das Verhalten des Kaisers gegenüber dem Polenherzog in der ungarischen Geschichte keine Parallele zu finden ist. Zoltán Tóth, der Historiker der 1938 zur Besichtigung der Krönungsinsignien zugelassenen Kommission, war der einzige in Ungarn, der sich die Thesen Brackmanns mit einigen Einschränkungen zu eigen machte. In diesem Sinne war sein Beitrag verfaßt, den er 1937 über die Stephanslegende Hartwicks und die »Herkunftsfrage der heiligen Krone« für das St. Stephans-Gedenkbuch geschrieben hatte. Der Redaktor lehnte jedoch die Veröffentlichung ab mit der Begründung, daß nur durch die Kritik bestätigte Meinungen in eine Jubiläumsschrift aufgenommen werden können. Mit den Ansichten Brackmanns und Zoltán Tóths setzte sich der junge Josef Deér am gründlichsten auseinander. Er teilte ihre Meinung über Hartwicks Unglaubwürdigkeit, umso mehr zerpfückte er ihre übrigen Argumente, vor allem die angebliche Lanzenschenkung und die verfehlte Interpretation der Reichskonzeption Ottos III. Im Frühjahr 1944, am Vorabend der deutschen Besetzung Ungarns, zeigte Deér in der Zeitschrift Századok auch auf, wie die Mediävisten der deutschen Ostforschung in den Sog der Ostpolitik des Dritten Reiches geraten seien⁶.

⁴ Moravcsik SZIE III. S. 430—431, Anm. 1.

⁵ László SZ 1972, S. 459—461.

⁶ Deér III. Ottó; Heilige Krone, S. 195—199. Vgl. Bogyay Katolikus Szemle 1971, S. 292—299.

Beide Parteien des Streites um Ottos III. Anteil an der Entstehung des ungarischen Königtums erwarteten von der Lösung des kunstgeschichtlichen Problems der *corona latina* ein wichtiges oder gar entscheidendes Argument für ihren Standpunkt. Denn trotz dem Eintreten Otto von Falkes für Mailand und Yvonne Hackenbrochs für Rom als Entstehungsort der Emailbilder, galt die Frage in den Fachkreisen als völlig offen, zumal Hackenbrochs einziger Beweis für eine römische Emailwerkstatt eben die päpstliche Schenkung der Stephanskrone war. Infolgedessen wurde im prächtigen St. Stephans-Gedenkbuch nur ein Bericht über den Forschungsstand geboten, in dem Gyula Moravcsik, bezugnehmend auf die kategorischen Behauptungen Elemér Varjús, sogar skeptisch erklärte: »Die Schlußfolgerung, daß die Krone des hl. Stephan, zwar verstümmelt, doch im Original auf uns gekommen ist, können wir in Kenntnis der Ergebnisse der Untersuchung nicht als bewiesen betrachten.«⁷ Die Ungarn wollten jedenfalls kein Risiko eingehen, daß ihre heilige Krone zur historischen Begründung der östlichen hegemonialen Ansprüche der »europäischen Ordnungsmacht Deutschland« mißbraucht wird. Es schien ihnen daher ratsam, die Untersuchung, welche die Herkunftsfrage entscheiden sollte, auf bessere Zeiten zu vertagen.

Nach dem Ende des Krieges fielen alle Tabus und sonstige Schranken, die die Erforschung der heiligen Krone gehemmt hatten. In Ungarn wurde das Königtum 1946 abgeschafft, das Dritte Reich bestand nicht mehr. Die Krönungsinsignien, durch die Szálasi-Regierung gesetzwidrig ins Ausland gebracht, kamen jedoch in die Hände der Amerikaner. Sie verschwanden bald für rund 30 Jahre hinter den Panzerstahlüren von Fort Knox. Um die heilige Krone begann jedoch eine internationale Diskussion, die alle früheren Ansichten ins Wanken geraten ließ. Zwischen 1947 und 1978 sind fünf selbständige Bände und ein gutes Dutzend größerer Aufsätze über die ungarische Königskrone erschienen, hinzu kommen ebenso viele ausführliche Rezensionen und eine Anzahl eingehender Erörterungen und Stellungnahmen in historischen und kunstgeschichtlichen Werken. Mindestens sieben verschiedene Theorien wurden aufgestellt, um die Entstehung der heutigen Krone zu erklären. Diese reiche Literatur kann nicht einzeln besprochen werden. Im folgenden versuchen wir den Verlauf der Diskussion durch Anführung der wichtigsten neuen Erkenntnisse und Gesichtspunkte zu skizzieren und insbesondere die Beweisführung der Entstehungstheorien auf ihre Überzeugungskraft zu prüfen.

Am Anfang der stattlichen Reihe der Publikationen der Nachkriegszeit stehen zwei Aufsätze von Magda von Bárány-Oberschall⁸. Die Verfasserin hatte sich durch ihre 1937 veröffentlichte Monographie über die Budapester Konstantinos Monomachos-Krone als vorzügliche Kennerin byzantinischer Kronen und Emails ausgewiesen und gehörte auch der Kommission an, die 1938 die Krönungsinsignien untersuchte. Ihr Ver-

⁷ Moravcsik SZIE III. S. 469.

⁸ Bárány-Oberschall Problémák; Localization.

dienst ist die Einführung der Typologie in die Erforschung der corona graeca. Denn sie machte schon 1937 und 1939, dann 1944 darauf aufmerksam, daß der untere Reif der heiligen Krone mit seinen abwechselnd dreieckigen und bogenförmigen Aufsätzen wie eine byzantinische Frauenkrone gestaltet wurde⁹. Da es außerdem aus psychologischen und protokollarischen Gründen durchaus unwahrscheinlich ist, daß Géza I. sein eigenes Bild getragen hätte, kann es sich nur um die Krone seiner Frau, der griechischen Prinzessin Synadene handeln. Der heutige Zustand ist aber gewiß nicht ursprünglich, bei der Vereinigung mit der corona latina sind die Schmelzbilder und die Aufsätze auf einem größeren Reif montiert worden. Was die Bügel der corona latina betrifft, schloß M. v. Bány-Oberschall aufgrund des stark byzantinisierenden Stils und Motivenschatzes der Emailplatten ihre Entstehung in Italien aus und schrieb sie einer näher nicht lokalisierbaren ottonischen Werkstatt in Deutschland zu. Für die Frühdatierung spricht nach ihrer Ansicht auch die Technik des Emails, die einen Übergang zwischen Voll- und Senkschmelz bildet, sowie das transluzide Rot und Grün als Schmelzfarben. Als Kusthistorikerin fühlte sie sich aber nicht kompetent, aus diesem Befund historische Schlüsse zu ziehen.

Geschichte, Typologie und Kunstgeschichte kommen gleichermaßen zu Wort in dem populärwissenschaftlichen, aber äußerst instruktiven Aufsatz, den Josef Deér 1949 in der Schweizer Zeitschrift »Atlantis« über den damaligen Forschungsstand veröffentlichte¹⁰. In den kunstgeschichtlichen Fragen schloß er sich der Meinung von Bány-Oberschall an. Inbezug auf die Synadene-Krone behandelte er viel ausführlicher das Emailbild des Königs Géza I. Beachtenswert ist die Erörterung der byzantinischen Bildauffassung, die das Tragen des eigenen Bildnisses nicht zuließ, und die Bestimmung der Stellung des Ungarnkönigs in der byzantinischen Staatenhierarchie. Die corona graeca ließ wohl König Béla III. (1172—1196) in das höchste ungarische Herrschaftszeichen nach dem Tode des Kaisers Manuel I. Komnenos (1180) eingliedern, als »die ursprüngliche politische Potenz der einstigen Krone der Synadene schon vollkommen erloschen war«. Aus dieser Zeit sollen auch die Pendilien und das Kreuz stammen, durch ihre Anbringung sei die »Stephanskron« der nach byzantinischen Vorbild gestalteten Kaiserkrone Friedrich Barbarossas angeglichen worden. Béla III. konnte seine Souveränität durch den Imperialismus der Staufer als gefährdet ansehen und »dagegen wehrte er sich wohl durch die Enteignung der Insignien des Gegners.« Die Identifizierung des Oberteiles der heiligen Krone mit der Bügelkrone König Stephans hielt Deér auch typologisch für durchaus wahrscheinlich, »bei der Lösung der Herkunftsfrage« habe aber »die kunstgeschichtliche Analyse das entscheidende Wort«. Deér stimmte der Meinung von Bány-Oberschall zu, bemerkte aber, daß die Entstehung in Trier die Möglichkeit einer päpst-

⁹ Bány-Oberschall Constantine Monomachos, S. 37—38; 99; FA 1939, S. 236, 237; SZ 1944, S. 575.

¹⁰ Deér Stephanskron.

lichen Schenkung nicht ausschließt, stand doch eben Gerbert, der spätere Sylvester II., mit der Trierer Werkstatt in enger Verbindung. Quellenmäßig läßt sich die Zusendung der Krone nicht beweisen, die aktive Mitwirkung Roms bei der Gründung des ungarischen Königtums ist aber gesichert.

Im Jahre 1951 sind gleichzeitig zwei selbständige Bände über die ungarische Königskrone erschienen. Mathilde Uhlirz nahm sich vor, durch den archäologisch-kunstgeschichtlichen Nachweis der kaiserlichen Herkunft der »Stephanskrone« die Theorie Albert Brackmanns zu untermauern¹¹. Der Ausflug der verdienten österreichischen Historikerin in die Kunstgeschichte endete aber mit einem glatten Fiasko. Ihre an Hand alter und schlechter Reproduktionen und ohne Kenntnis der neueren Ergebnisse durchgeführte Untersuchung vermochte die Forschung in keinem einzigen Punkt vorwärtszubringen¹².

Die umfangreiche Dissertation des Amerikaners Patrick J. Kelleher brachte dagegen eine fast sensationelle Wendung¹³. Der Verfasser konnte als Kunstschutzoffizier der US-Armee die heilige Krone so gründlich studieren wie noch niemand zuvor, Foto Marburg aber erstellte im Auftrag der Amerikaner die erste wissenschaftlich vollwertige Bilddokumentation. Kellehers Beobachtungen bestätigten nicht nur die Feststellungen der Untersuchung von 1880, sondern auch die Schlüsse, die seinerzeit Josef Hampel und Gyula Pauler daraus gezogen hatten. Der Oberteil konnte keine Krone gewesen sein, denn die Bügel waren ursprünglich flach und wurden erst nachträglich mit Gewalt gebogen, mit grober Technik zusammengefügt und auf den Reif montiert. Die Frage nach dem Schicksal der Krone des hl. Stephan kann nach Kellehers Ansicht aufgrund der Schriftquellen ebensowenig eindeutig beantwortet werden, wie die nach deren Stifter und Übersender. Seine Auffassung über die Herkunft und Entstehungsgeschichte der auf uns gekommenen heiligen Krone läßt sich wie folgt zusammenfassen: Die *corona graeca*, ein persönliches Geschenk des Kaisers Michael VII. Dukas an Géza I., war ursprünglich ein einfacher Reifen mit nur zwei Aufsätzen (vorne der Pantokrator, hinten der Kaiser) wie der Kopfschmuck des Königs auf dem Kronenbild selbst. Diese Reifenkrone ließ König Koloman zwischen 1108 und 1116 nach dem Vorbild des neuen geschlossenen »Stemma« der Komnenenkaiser umgestalten. Hinzugefügt wurden die dreiecks- und bogenförmigen Aufsätze, das Kreuz und die Pendilien, alle Geschenke der künftigen Augusta, Irene-Piroska, Tochter des hl. Ladislaus von Ungarn und Gattin des Thronfolgers Johannes II. Komnenos, sowie die Bügel. Diese letzteren werden ursprünglich einen vom König Stephan gestifteten und in Regensburg angefertigten Buchdeckel geschmückt haben. Ihrer besonderen Beziehung zum heiligen König wegen hat man sie nachträglich gebogen zur

¹¹ Uhlirz.

¹² Siehe die Rezensionen Bogyay BZ 1952., Deér HZ 1953., Elze DLZ 1954., Fillitz MIOG 1955.

¹³ Kelleher.

Ergänzung der offenen Krone verwendet. Die auf Veranlassung des Königs Koloman verfaßte Stephansvita des Bischofs Hartwick sollte nicht nur seinen Anspruch auf Kirchenhoheit begründen, sondern auch der neuen dynastischen Krone Authentizität und Ansehen verleihen.

Mit der Beschreibung und Auswertung des technischen Befundes und mit der Bilddokumentation gelang es Kelleher die Kronenforschung aus einer Sackgasse hinauszuführen, wo sie seit 1916 eigentlich steckte. Seine geschichtlichen und archäologisch-kunsthistorischen Folgerungen reizten jedoch geradezu zum Widerspruch. Die ungarischen Kritiker waren sich darüber einig, daß Kelleher, der die ungarische Fachliteratur nur aus zweiter Hand und lückenhaft kannte, sich im geschichtlichen Bereich übernommen hat¹⁴. Wer im folgenden Jahrzehnt über die »heilige Krone Ungarns« zu schreiben hatte, kam aber um eine Auseinandersetzung mit den Ansichten Kellehers nicht herum. Nachdem die Krone des hl. Stephan als Problem ausgeschieden war, rückten die ursprüngliche Gestalt und Bestimmung der *corona graeca*, die Herkunft und Datierung der Bügel sowie die Entstehungszeit und -umstände der heutigen Krone in den Vordergrund der Diskussionen.

Dabei traten die Lücken der technischen Objektuntersuchung Kellehers klar zutage. Magda von Bárány-Oberschall hat auf sie mit besonderem Nachdruck hingewiesen: das Gold der verschiedenen Teile wurde nicht untersucht und kein Fachmann der Goldschmiedetechnik herangezogen¹⁵. Dem letztgenannten Versäumnis konnte mittlerweile mindestens teilweise abgeholfen werden. Der Schreiber dieser Zeilen hielt es für notwendig, einen erfahrenen Techniker zu befragen, wie die schwache, allerdings sehr unebenmäßige Biegung der Emailplatten, worauf sich Varjús Argumentation stützte, zu deuten sei. Der Münchner Goldschmied, Joh. Mich. Wilm, der die Limburger Staurothek, ein Hauptwerk der byzantinischen Emailkunst aus dem 10. Jahrhundert, hervorragend restauriert hatte, bewies an Hand eines Musterstückes und der Staurothek selbst die Unhaltbarkeit der Ansicht Varjús und bestätigte die Schlußfolgerungen Kellehers¹⁶.

Daß die von Kelleher angenommene Entstehungsgeschichte der *corona graeca* mit den strengen protokollarischen Vorschriften des byzantinischen Kaiserhofes völlig unvereinbar ist, stand für die Fachkritik von vornherein fest. Weiterhin umstritten blieb ihre ursprüngliche Bestimmung und Gestalt. Die typologischen und ikonographischen Argumente, deren Widerlegung Kelleher nicht einmal versucht hatte, sprachen nach Ansicht der Byzantinisten eindeutig für eine Frauenkrone und zwar für die der Synadene¹⁷. M. v. Bárány-Oberschall beharrte allerdings bei ihrer Meinung, daß der heutige überdimensionierte Reif, auf den die byzanti-

¹⁴ Bárány-Oberschall Corvina 1952. Bogyay BZ 1952; Kunstchronik 1952; Szent korona.

¹⁵ Bárány-Oberschall Corvina 1952, S. 85.

¹⁶ Bogyay Kunstchronik 1952, S. 20.

¹⁷ Dölger HJb 1954, S. 263.

nischen Emailbilder und die Aufsätze montiert wurden, erst bei der Anfertigung der geschlossenen Krone entstanden ist, weil die Bügel nicht stärker gebogen werden konnten¹⁸. Nach ihrer Ansicht soll Synadene von Kaiser Michael VII. Dukas ein Doppeldiadem erhalten haben wie das der Kaiserin Irene-Piroska auf dem Mosaikbild der Hagia Sophia¹⁹. Deér, der die mittelalterlichen Frauenkronen in Ost und West in einem besonderen Aufsatz abhandelte, lehnte diese Rekonstruktion mit Hinweis auf das strenge Protokoll des Kaiserhofes ab²⁰. Der gleichen Meinung war Hermann Fillitz, der jedoch auch die Bestimmung als Frauenkrone überhaupt in Frage stellte²¹. Er meinte, das Bildprogramm der Emails sei auf der Krone Gézas durchaus vorstellbar und man hätte diese erst später durch Aufsetzen der Pinnae zu einer Frauenkrone umgewandelt.

Beträchtliches Aufsehen erregten die stilistischen und technischen Beobachtungen Albert Boecklers, der die ungarischen Krönungsinsignien im Münchner Central Art Collecting Point der Amerikaner untersuchen konnte²². Aufgrund des »rohen Stils« und der technischen Beschaffenheit erklärte er den Reif mit den Pinnae, »deren Fassungen in originalestem Verband mit ihm stehen«, für »nachromanische ungarische Arbeit« aus der Zeit zwischen dem späten 13. und dem frühen 14. Jahrhundert. Deshalb hielt auch er die Emails der corona graeca mit Fillitz für Reste der Krone Gézas I. Die Bügel aber fand er typisch romanisch und bestimmte sie als ungarische Arbeiten aus dem 12. Jahrhundert. Der Christus des Oberteils sei offensichtlich eine abendländische Kopie des Pantokrators der Géza-Krone, die Apostelplatten sollen mit der Monomachos-Krone nächst verwandt sein. Die weitere Auswertung seiner kunstgeschichtlichen Feststellungen überließ Boeckler dem Historiker P. E. Schramm, dessen umfangreiches Nachwort jedoch keine neuen Erkenntnisse zu bieten vermochte²³.

Was die Entstehung der Krone in ihrer gegenwärtigen Form betrifft, sprachen sich alle Fachleute, auch Schramm, — im Gegensatz zu Kelleher —, für die Zeit Bélas III. aus, wie es Moravcsik schon 1938 vorgeschlagen hatte²⁴. Der Schreiber dieser Zeilen wagte noch einen Schritt weiter zu gehen als Moravcsik und Deér²⁵. Nach seiner Vermutung erfolgte die Umgestaltung der Krone in einer Zeit, als der König den Bildschmuck der corona graeca, ein offenes Bekenntnis zur östlichen Kaiseridee, positiv bewertete und zu seinen politischen Zwecken, näm-

¹⁸ Bárány-Oberschall Corvina 1952, S. 83, 85.

¹⁹ Ebenda, S. 83.

²⁰ Deér Frauenkronen S. 428, 447—448.

²¹ Fillitz MIÖG 1955, S. 94.

²² Boeckler

²³ Ebenda, S. 742—754.

²⁴ Moravcsik SZIE III. S. 470—472. Bárány-Oberschall Problémák, S. 92. Deér Stephanskronen, S. 118—119. Bogyay Neuere Forschungen, S. 233—234. Bárány-Oberschall Corvina 1952, S. 86. Bogyay Szent korona, S. 8 des Sonderdruckes. Fillitz MIÖG 1955, S. 95. Schramm (Anm. 23) S. 750.

²⁵ Bogyay BZ 1952, S. 422.

lich zu seinen 1184/1185 unternommenen Versuch, den Kaiserthron zu besteigen, ausnützen zu können glaubte. Die heilige Krone sei also nicht eine bloß äußerliche Nachahmung des Kamelaukions der Komnenen, sondern die einzige auf uns gekommene, jedoch als solche nie gebrauchte Kaiserkrone, die Béla III. als byzantinischer Thronprätendent anfertigen ließ. »Da sie den auch im Westen anerkannt vornehmsten Typus darstellte, konnte sie in Ungarn weiter im Gebrauch bleiben und, nachdem ihre Inschriften immer weniger verstanden und beachtet wurden, selbst eine evtl. vorhandene echte Stephanskrone verdrängen.« Während Hermann Fillitz und Éva Kovács zustimmten²⁶, fand P. E. Schramm die Vermutung »nicht überzeugend« denn zu diesem Zwecke »hätte er (der König) ein Kamelaukion genau nachahmen lassen müssen«²⁷.

Magda von Bárány-Oberschall faßte in einem 1957 veröffentlichten Vortrag nicht nur ihre eigenen Ansichten über die ungarische Königskrone zusammen, sondern nahm in einem Anhang auch zu den im Sammelwerk Schramms »Herrschaftszeichen und Staatssymbolik« erschienenen Arbeiten von Deér und Boeckler Stellung²⁸. Die Rekonstruktion der Synadene-Krone nach dem Modell des Doppeldiadems der Kaiserin Irene-Piroska verteidigte sie mit dem Hinweis auf die ähnlichen Kronen serbischer Prinzessinnen des 14. Jahrhunderts (S. 48). Gegen die Boeckler'sche Spätdatierung der Bügel wandte sie u. a. ein, daß man die byzantinische Krone erweitern mußte, um sie den Bügeln anpassen zu können. Das alles sei psychologisch und logisch nur dann zu erklären, wenn das sekundär verwendete Goldschmiedewerk als Stephansreliquie eine besondere Bedeutung hatte (S. 52).

Bárány-Oberschall hat alle Ergebnisse ihrer Forschungen systematisch eingearbeitet in die Monographie, die 1961 in der für ein breites Publikum bestimmten Schriftenreihe »Die Kronen des Hauses Österreich« veröffentlicht wurde²⁹. Der Schreiber dieser Zeilen aber versuchte in zwei ausführlichen Rezensionen dieses Werkes die Erkenntnisse und Argumente der neuesten Publikationen gegeneinander kritisch abzuwägen³⁰. Er gewann etwa folgendes Bild von der kunstgeschichtlichen Erforschung des Objektes.

Die von M. v. Bárány-Oberschall seit langem angenommene spätere Entstehung des Reifes der Géza-Krone und die sekundäre Verwendung der byzantinischen Emailbilder haben sich bestätigt. Josef Deér hat 1958 in einem Referat am XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß in München auch einen positiven Beweis für die Datierung der Umgestaltung des Reifes in die Zeit Bélas III. geliefert mit der Feststellung, daß der im Grabe des Königs gefundene Fingerring die einzige Analogie zur eigenartigen Krallenfassung der Edelsteine des Reifs bietet.

²⁶ Fillitz MIÖG 1955, S. 95. Kovács MtÉ 1957, S. 130.

²⁷ Schramm (Anm. 23), S. 750, Anm. 1.

²⁸ Bárány-Oberschall SOF 1957. Deér (Anm. 20) und Boeckler (Anm. 22).

²⁹ Bárány-Oberschall Stephans-Krone 1961.

³⁰ Bogayay Új Látóhatár 1962; BZ 1963.

Die Frage der Synadene-Krone blieb offen. Die byzantinischen Emailbilder der himmlischen und irdischen Hierarchie könnten an dem von Bárány-Oberschall rekonstruierten Doppeldiadem zwanglos untergebracht werden. Die vier größeren Aufsätze sind nach den Messungen Kellehers millimetergenau so breit wie die quadratischen Emailplatten, diese Übereinstimmung der Maße spricht dafür, daß sie auch ursprünglich zusammengehörten. Das könnte aber nur durch eine Materialuntersuchung bestätigt werden. Sollte die Prüfung der Goldlegierung aber ergeben, daß die mit ihrem Fensteremail ohne Analogie dastehenden Aufsätze mit dem sicher späteren und nicht byzantinischen Reif zusammengehören — wie auch Boeckler behauptete —, so hätten wir keinen Anhaltspunkt mehr, um die ursprüngliche Bestimmung der Emailbilder zu erschließen. Gegen ein Doppeldiadem der Synadene spricht der Umstand, daß eben der Mittelteil mit den übereinandergestellten Dukas- und Pantokratorplatten erheblich niedriger wäre als rechts und links die Doppelreihe der quadratischen Platten mit den Pinnæ darüber. Hinzu kommt noch das Gegenargument J. Deérs: es sei nicht denkbar, daß der Kaiserhof im 11. Jahrhundert der Königin eines fremden und in der Staatenhierarchie viel niedriger stehenden Landes ein Doppeldiadem wie das der Basilissa zugestanden hätte.

Auch die Polemik über die Datierung der Bügel blieb unentschieden. Für das Filigran, das nicht älter sein kann als die von ihm eingerahmten Schmelzplatten, fand M. v. Bárány-Oberschall eine treffende Analogie an der Krone des Hildesheimer Oswaldreliquiars, deren von P. E. Schramm stammende Datierung um 1000 allerdings nicht gesichert ist. Alle befragten Kenner hielten die betreffenden Platten der Reliquiarkrone für mindestens 100 Jahre jünger. Boeckler ließ das Filigran vollkommen außer Acht.

M. v. Bárány-Oberschall aber ging ihrerseits auf das Hauptargument Boecklers, das Verhältnis der beiden Pantokratorplatten nicht ein. Die auffallende Ähnlichkeit der beiden Bilder kann bestimmt nicht mit Kelleher durch Annahme eines gemeinsamen Vorbildes erklärt werden. Die Übereinstimmung von seltenen, aber typisch byzantinischen Einzelheiten läßt nur den Schluß zu, daß der Meister der Emails der corona latina die Pantokratorplatte der corona graeca gekannt und nachgeahmt hat. Völlig unwahrscheinlich ist dagegen, daß ihm die Monomachos-Krone je als Vorbild hätte dienen können, wie Boeckler es glaubhaft machen wollte.

Aus dieser verworrenen Lage der Forschung zog Josef Deér die methodische Lehre, daß die archäologisch-kunstgeschichtlichen und die historischen Probleme streng auseinander gehalten werden müssen, wenn man das Rätsel der heiligen Krone an Hand der gegenwärtig zur Verfügung stehenden Dokumentation lösen will. Demenstsprechend ist die monumentale Monographie angelegt, die er 1966 veröffentlichte³¹. Deérs Buch ist nicht nur die umfangreichste, sondern auch die gründlichste und umfassendste Untersuchung, die der heiligen Krone je gewidmet

³¹ Deér Heilige Krone.

wurde. Nicht alltäglich ist auch die Methode der archäologisch-kunstgeschichtlichen Erörterungen. Sie besteht in der kritischen Auseinandersetzung mit allen ernst zu nehmenden Ansichten, um die bestmögliche, d. h. wahrscheinlichste Lösung eines Problems herauszufinden. So gelangte Deér zu Ergebnissen, die nicht nur von den Vorstellungen anderer Forscher, sondern oft auch von seinen eigenen früheren Ansichten wesentlich abweichen.

In zwei großen Kapiteln wurden die *corona graeca* und die *corona latina* zuerst kunstgeschichtlich abgehandelt. Die ältesten Bestandteile stellen die byzantinischen Emails des Unterteils dar, die 1074/1077 in der kaiserlichen Hofwerkstätte als Schmuck eines nicht mehr bestimm- baren Objektes entstanden und an der Krone, die König Béla III. für seine erste Frau, Anna von Antiochien nach byzantinischem Vorbild anfertigen ließ, sekundäre Verwendung fanden. Der Umfang des Reifes ist keineswegs überdimensioniert, er entspricht der von Schramm ermittelten normalen Größe mittelalterlicher Kronen. Die Bügel mit der oberen Pantokratorplatte sind ungarische Arbeiten aus dem ersten Viertel oder Drittel des 13. Jahrhunderts. Die byzantinischen und orientalischen Elemente sowie die Technik der Apostelplatten erklären sich teils aus venezianischer, teils aus einheimischer Tradition. Die ursprüngliche Verwendung der Bügel ist nicht mehr festzustellen.

Um die Zeit der Zusammenfügung der beiden Teile zu bestimmen, überblickt Deér die ganze mittelalterliche Geschichte der Krönungsinsignien und der Kronhut. Er bestreitet, daß Heinrich III. 1044 die Krone des hl. Stephan erbeutet und nach Rom geschickt hätte. Er kommt zum Schluß, daß die Krone, die schon im 12. Jahrhundert von besonderem Nimbus umgeben als »*honor patriae*« galt, von Anna, Herzogin von Mačva, Tochter König Bélas IV., nach dessen Tode 1270 mit anderen Schätzen der Arpaden nach Böhmen verschleppt wurde.

Als Ersatz ließ der 1245 als Kind schon einmal gekrönte König Stephan V. in aller Eile die heutige Krone für seine zweite Krönung anfertigen. Für das Schicksal der nach Böhmen gelangten ungarischen Insignien lassen die Quellenberichte nach Deérs Ansicht zwei Möglichkeiten offen: entweder sind sie nach dem Tode Ottokars II. mit dem jungen Wenzel nach Brandenburg gebracht worden und auch dort geblieben, oder aber kamen sie 1285 nach Prag zurück und verschwanden 1288 bei dem an Zaviš von Falkenstein verübten Raubüberfall. Ausführlich erörtert Deér auch die psychologischen und rechtlichen Umstände der Ersetzung des alten Herrschaftszeichens durch eine aus alten Bestandteilen zusammengesetzte und wahrscheinlich der verlorenen ähnliche Krone und schließt mit der Feststellung, daß dies der Ausweg aus einer Notlage war, wodurch ein »in der göttlichen Weltordnung begründeter, ‚guter und alter‘ Rechtszustand« wiederhergestellt wurde.

Deérs Buch hat mit dem verarbeiteten riesigen Material und der reichen, Kelleher weit übertreffenden Bilddokumentation eine neue Grundlage für die Forschung geschaffen, aber auch neue Maßstäbe gesetzt. Kein Wunder, daß die ersten, schnell verfaßten Rezensionen den

überaus komplizierten Problemen kaum gerecht werden konnten und sich meist auf die Zusammenfassung des Inhaltes beschränkten³². Vor der Überfülle der Argumente hat man einfach kapituliert, die begründeten Zweifel wurden nicht näher präzisiert und höchstens kleinere Einzelheiten kritisiert und korrigiert. Die wirkliche Auseinandersetzung mit den neuen Thesen, die der jahrundertealten Diskussion eine überraschende Wendung gaben, begann erst mehrere Jahre später. Es sei allerdings als merkwürdiges Kuriosum erwähnt, daß Angelo Lipinsky, ein in der Goldschmiedekunst außerordentlich versierter Fachmann, im Jahre 1969 (!) noch nichts von den Monographien von Bárány-Oberschall und Deér wußte und in Ravenna über die »Sacra regni Hungariae corona« aufgrund von Kelleher referierte³³.

Für die Kunsthistoriker stand das Problem der corona latina im Vordergrund. Die deutschen Rezensenten stimmten Deér vorbehaltlos zu, daß die Bügel keineswegs ottonisch sein können. Theodor Rensing³⁴ und Hermann Fillitz³⁵ begrüßten in ihren ausführlichen Besprechungen ausdrücklich die Ablehnung des zuerst von Tibor Gerevich angenommenen, dann von Bárány-Oberschall und Éva Kovács vertretenen irischen Einflusses auf die Apostelfiguren³⁶. Fillitz hat sich am eingehendsten mit der stilistischen Einordnung der Apostelplatten befaßt. Er schätzte die abendländische Komponente, namentlich den Zusammenhang mit rheinischen und maasländischen Goldschmiede- und Emailarbeiten des späten 12. Jahrhunderts etwas höher ein, kam aber zum Ergebnis: »Man wird demnach in den Apostel-Platten das Werk einer ungarischen Werkstatt sehen müssen, die ihre technische Schulung Venedig verdankt und wahrscheinlich schon im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts die Emails der heutigen Kronbügel schuf.« Was die ursprüngliche Bestimmung der Bügel anbelangt, dachte Fillitz wegen der Doublierung der Rückseiten der Emailplatten an den Deckel einer Staurothek (S. 21).

Merkwürdigerweise hat sich kein Kunsthistoriker in Ungarn getraut, Deérs Buch zu besprechen. Éva Kovács zog es zu ihren Untersuchungen über die mittelalterliche Goldschmiedekunst Ungarns oft heran, nahm jedoch dazu m. W. nur einmal kritisch Stellung. Ihre zwar verhaltene Kritik ist aber umso mehr beachtenswert, als sie die Datierung des von der Forschung stiefmütterlich behandelten Filigrans der Bügel betrifft. Éva Kovács stellte eine Gruppe durch ihre Filigranverzierung eng verwandter Goldschmiedearbeiten zusammen, die mit ihrem Hauptstück, dem ungarischen Königsszepter, einer höfischen Werkstatt zuzuschreiben ist³⁷. Mit diesem »Kreis des Krönungsszepters« brachte sie auch die

³² Z. B. Schramm ZSAKG 1967. Thordeman Fornvännen 1967. Schugge Erasmus 1967. Breckenridge Speculum 1968. Bogyay BZ 1968.

³³ Lipinsky.

³⁴ Rensing ZKG 1968, S. 163.

³⁵ Fillitz Kunstchronik 1972, S. 17.

³⁶ Bárány-Oberschall Stephans-Krone 1961, S. 32. Kovács MtÉ 1957, S. 129.

³⁷ Kovács Einige Probleme, S. 260—262.

Bügel der Krone in Zusammenhang, allerdings scheint deren Filigranarbeit eine »entwickeltere«, die Verwendung der Edelsteine aber eine »traditionelle« Variante darzustellen. Da diese höfische Werkstatt mit dem charakteristischen Filigranstil im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts tätig war, fragte Éva Kovács, ob es nicht realistischer wäre, auch die Bügel der heiligen Krone in das Ende des 12. Jahrhunderts zu datieren³⁸. Die Teile der Krone des Hildesheimer Oswaldreliquiars hat sie leider nicht in Betracht gezogen; ihr Datierungsvorschlag stimmt aber mit dem Ergebnis der bereits zitierten Stilanalyse von Fillitz überein.

Die wichtigste kunstwissenschaftliche Reaktion auf Deérs Thesen findet man in der 1974 erschienenen Neuauflage der oben schon besprochenen Monographie von Magda von Bárány-Oberschall³⁹. Der Text der 1. Auflage wurde beinahe unverändert abgedruckt. Nur an einer einzigen Stelle (S. 35—36) ist ein kurzer Absatz über die umstrittene Datierung des Hildesheimer Oswaldreliquiars eingefügt worden. Die Druckfehler und einige offensichtliche Irrtümer, worauf die in der Bibliographie verzeichneten Rezensionen hingewiesen hatten, wurden leider nicht korrigiert. Ein neues Kapitel mit einem Umfang von 66 Seiten bringt aber einen ausführlichen, kritisch kommentierten Bericht »über die neueste Literatur der Stephanskrone«, hauptsächlich über Deérs Buch, dessen Ergebnisse mit denen der Verfasserin konfrontiert werden.

Inbezug auf die *corona graeca* rekonstruiert M. v. Bárány-Oberschall angesichts des protokollarischen Einwandes Deérs die Krone Synadenes nicht mehr nach dem Modell der Krone von Irene-Piroska in der Hagia Sophia, sondern als ein von Ohr zu Ohr reichendes Diadem. Sie hält die von Boeckler und Deér behauptete unbyzantinisch-barbarische Art und ungarische Herkunft der *Pinnae* keineswegs für erwiesen. Sollte die von ihr geforderte Materialuntersuchung ergeben, daß die Aufsätze und der Reif — im Gegensatz zu Boecklers Meinung — erst nachträglich zusammengefügt wurden, könnte die sehr ansprechende Rekonstruktion von Bárány-Oberschall als gesichert gelten. Leider hat ein böser Setzfehler auf S. 76 (das Wörtchen »nicht« wurde ausgelassen) den Sinn der Schlußfolgerung der Verfasserin ins Gegenteil verdreht. Der korrigierte Text besagt, daß »der ursprüngliche Platz der zehn Emails auf einer Krone der Königin Synadene prinzipiell nicht in Abrede gestellt werden sollte« — eine Forderung, der man voll beipflichten kann.

Die Auseinandersetzung mit Deérs Ansichten über die Herkunft und Entstehungszeit der Bügel stellte M. v. Bárány-Oberschall vor eine viel schwierigere Aufgabe. Mit weiser Zurückhaltung sucht sie nicht die herkömmliche und auch von ihr selbst vertretene Frühdatierung mit alten und neuen Argumenten zu begründen. Vielmehr sollen die schwachen Punkte in der Beweisführung Deérs aufgedeckt werden. Durch den Nachweis, daß manche Motive, technische und stilistische Eigentümlichkeiten schon wesentlich früher vorkommen, werden die von Deér

³⁸ Kovács Árpádkori ötvösség, S. 21.

³⁹ Bárány-Oberschall Stephans-Krone 1974.

angenommenen Grenzen der Entstehungszeit der Bügel nach oben wesentlich erweitert. Es ist aber bezeichnend, daß zu der für die Chronologie entscheidenden Frage, ob der thronende Christus am Scheitel der corona latina eine Nachahmung des byzantinischen Pantokrators ist, eine klare Stellungnahme vermieden wird. Die Erörterung der Herkunft und Bedeutung der den thronenden Christus flankierenden Zypressen entkräftet jedenfalls keineswegs die schon oben erwähnten Gründe, welche m. E. die Vorbildrolle des byzantinischen Emails beweisen⁴⁰. Auch die Kritik an Deér's Ablehnung des irischen Einflusses auf die Apostelplatten vermag nicht zu überzeugen. Gegen die Annahme, daß irische oder irisch beeinflusste Miniaturen wie die des St. Gallener Codex Nr. 51 und der Wiener Johannes-Chrysostomus-Handschrift zur Gestaltung der Menschenfiguren die Vorbilder geliefert hätten, spricht »das völlige Fehlen weiterer Beziehungen zu Irischem« (A. Boeckler)⁴¹, insbesondere zu der sehr charakteristischen Ornamentik. Es sei noch bemerkt, daß künstlerische Unbeholfenheit, archaische Primitivität und Provinzialismus manchmal verblüffend ähnliche Formen hervorbringen können, die jedoch miteinander nichts zu tun haben. Deshalb ist auch der 1019/1020 datierte Türsturz von Saint-Genis-des-Fontaines in Roussillon (Abb. 15) keine überzeugende Analogie zu den Aposteln der heiligen Krone.

Mit Recht mißt Magda von Bárány-Oberschall besondere Bedeutung dem Problem des Filigrans zu und beanstandet seine allzu knappe, wenig differenzierte und teilweise widersprüchliche Behandlung durch Deér. Ohne Kenntnis der gleichzeitig erschienenen Arbeit von Éva Kovács begnügt sie sich mit der Feststellung, daß die Entstehungszeit der eben als entscheidend geltenden Analogien, der Krone des Hildesheimer Oswaldreliquiars und des ungarischen Krönungsszepters, umstritten ist und nicht als Basis für die Datierung der Kronenbügel dienen kann (S. 87).

Der Inhalt des abschließenden historischen Kapitels, das die Schriftquellen auswertet und mit der mutmaßlichen Entstehungsgeschichte der heutigen Krone endet, wird ohne Kommentar wiedergegeben. Die Kunsthistorikerin maßt sich kein Urteil an, läßt aber ihre Meinung durchblicken, daß König Béla III. es war, der die heilige Krone in ihrer heutigen Form unter Verwendung eines wegen der Stephanstradition hochgeschätzten Objektes anfertigen ließ. Der Überblick über die neueste Literatur der »Stephanskronen« endet also mit dem nachdrücklichen Hinweis, daß nur gründliche Autopsie und moderne technische Analysen das Rätsel der heiligen Krone der Lösung näher bringen können (S. 126).

Der kritische Bericht von Bárány-Oberschall hat die gegenwärtigen Grenzen der kunstgeschichtlichen Erforschung der heiligen Krone klar aufgezeigt. Schon 1969 schrieb jedoch der Historiker János M. Bak in seiner Rezension: »Die von Deér vorgeschlagene Lösung steht oder fällt

⁴⁰ Bogyay BZ 1963, S. 128—129. Marie-Madeline Gauthier S. 382—383 hält die Christusplatte der corona latina sogar für eine byzantinische Arbeit des 11. Jahrhunderts.

⁴¹ Boeckler S. 740, Anm. 2.

u. E. mit der Beurteilung des kunsthistorischen Befundes, zu der sich der Rezensent nicht berufen fühlt⁴². Wie recht J. M. Bak hatte, zeigen die neuesten Versuche ungarischer Historiker, das Problem der heiligen Krone zu bewältigen.

Die historischen Folgerungen Deérs, die die ausländische Fachkritik weitgehend überzeugend fand⁴³, wurden in Ungarn mit Befremden aufgenommen. Emotionale Gründe mögen mit im Spiel gewesen sein, schloßen doch die Ergebnisse Deérs die Möglichkeit aus, daß irgendein Teil der Krone wegen seiner Beziehung zur Person des heiligen Königs quasi als Reliquie Verwendung gefunden hätte. Obwohl die ungarischen Mediävisten durchaus in der Lage waren, die Beweisführung Deérs im einzelnen sachlich zu prüfen, scheuten sie sich offenbar nicht weniger als die Kunstgeschichtler, sich mit den schockierenden Thesen gründlich auseinanderzusetzen. Die führende historische Zeitschrift Ungarns, Századok, brachte erst 1972 eine Rezension des Werkes — aus der Feder eines Archäologen⁴⁴. Der erste ausführliche Bericht über Deérs Ergebnisse erschien 1970 in einem populärwissenschaftlichen Wochenblatt⁴⁵. Der verdiente Archivar Miklós Komjáthy bezeichnete in seiner im allgemeinen zustimmenden Besprechung Deérs Erklärung des Verschwindens der alten Stephanskrone als »sehr wahrscheinlich, aber durchaus nicht gesichert, denn auch ohne neuere Angaben können weitere Hypothesen aufgestellt werden« (S. 2027). In der Tat, eine neue Theorie ließ nicht lange auf sich warten. Zweieinhalb Monate später veröffentlichte das Wochenblatt den Aufsatz des prominenten Mediävisten György Györffy unter dem Titel »Wann mag die heilige Krone entstanden sein?«⁴⁶

Györffy ging selbstverständlich auf Deérs geschichtliche Theorie kritisch ein und wies auf Widersprüche und Unklarheiten der Quellen hin. Zum Beispiel berichtet ein österreichischer Chronist, daß Anna von Mačva u. a. zwei goldene Kronen nach Böhmen mitgenommen hat, in der Verzichtserklärung der Friedensurkunden von 3. und 14. Juli 1271 ist jedoch nebst anderen »königlichen Insignien« nur von einer Krone die Rede. Diese und andere Unstimmigkeiten sind freilich Deér ebenfalls aufgefallen und er war auch bemüht, für alle eine einigermaßen plausible Erklärung zu finden. Wer Deérs historisches Kapitel aufmerksam gelesen hat, wird also Györffys Widerlegung in diesem kurzen populären Artikel recht dürftig finden und mit M. v. Bárány-Oberschall⁴⁷ feststellen müssen, daß der hervorragende Quellenforscher wesentliche Punkte und Angaben der Erörterungen Deérs einfach übergangen hat. Seine eigene Theorie von der Herkunft der heiligen Krone, die im wesentlichen schon 1958 fertig

⁴² Bak Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 1969, S. 465.

⁴³ Schramm ZSAKG 1967. Rensing ZKG 1968. Nur Schmutz Erasmus 1967, S. 751 schien die Frage des Verschwindens der alten Stephanskrone »nicht befriedigend geklärt« zu sein.

⁴⁴ László SZ 1972.

⁴⁵ Komjáthy.

⁴⁶ Györffy Mikor készülhetett.

⁴⁷ Bárány-Oberschall Stephans-Krone 1974, S. 125.

vorlag⁴⁸, aber in der neuen Stephansmonographie Györffy ergänzt und näher begründet wurde, läßt sich wie folgt zusammenfassen.

König Stephan wurde wohl mit einer damals üblichen Reifenkrone gekrönt, die Sylvester II. ihm übersandt hatte. Diese Krone, die Heinrich III. bei Ménfő erbeutet und dann dem Papst zurückgeschickt hatte, ging nach 1077 irgendwie verloren. In der *corona graeca* ist die byzantinische Krone erhalten geblieben, die König Géza I. noch als Herzog vom Kaiser Michael VII. Dukas geschenkt bekommen hat. Er benützte diese Krone auch als König, weil die Krönungsinsignien im Besitz Salomos waren und er selbst keine Krone als Zeichen der Vasallität vom Papst annehmen wollte. Die Aufsätze (*Pinnae*) sind spätere Zutaten. Die eigenartige Krallenfassung der Steine beweist nicht die Entstehung des Reifes in der Zeit Bélas III., denn der Ring mit dem identisch gefaßten Edelstein mußte für den König erweitert werden, er stammt also aus älterer Zeit.

Die Bügel der *corona latina* stammen von einem Kopfreliquiar des hl. Stephan. Sie bildeten an einer Platte befestigt eine Art Kuppel, unter welcher der Schädel des Königs ruhte. Als Analogie führt Györffy die in Rosières gefundene, aus Konstantinopel hierher gebrachte Reliquie des hl. Akyndinos an. Aufgrund der großen Ähnlichkeit der Apostel-mails mit irisch beeinflußten St. Gallener Buchmalereien des 8. Jahrhunderts hält er es möglich, daß die Platten von einem Objekt abgenommen wurden, das der Missionar Bruno im 10. Jahrhundert aus St. Gallen nach Ungarn gebracht hatte, oder der einheimische Meister nach Vorlagen gleicher Herkunft arbeitete.

Gézas Reifenkrone und die unten verkürzten Bügel des Reliquiars ließ sein Sohn König Koloman wohl durch den Goldschmied der Stuhlweißenburger Propstei ziemlich stümperhaft zu einer geschlossenen Krone nach dem Modell des neuartigen Kamelaukions der Komnenenkaiser zusammenfügen. Er hat somit das väterliche Erbe mit der Stephans-tradition sinnvoll vereinigt. Györffy begründet diese seine These auch mit einer eindrucksvollen Darstellung der Gedankenwelt Kolomans sowie mit seinen byzantinischen Beziehungen. Auch Béla III. käme in Betracht, gegen ihn spricht aber der Umstand, daß er den Kult des hl. Stephan auffallend vernachlässigt hat⁴⁹.

Diese mehr oder weniger hypothetische Entstehungsgeschichte der heiligen Krone ist zwar ansprechend, kann aber einer näheren Prüfung nicht standhalten. Zuerst ist auf die Fragwürdigkeit einer Behauptung hinzuweisen, die nicht nur bei Györffy, sondern auch bei anderen, weiter unten zu besprechenden Theorien die grundlegende Voraussetzung der ganzen Beweisführung bildet. Es wird als unbestreitbare Tatsache angenommen, daß die Krone König Stephans von Heinrich III. in der Schlacht von Ménfő erbeutet und nach Rom zurückgesandt wurde. Gyula Pauler, der beste Kenner der Arpadenzeit, den man in diesem Zusammenhang als Autorität zu zitieren pflegt, hat tatsächlich diesen Schluß gezogen,

⁴⁸ Györffy Tanulmányok, S. 40—42.

⁴⁹ Györffy István király, S. 75, 356—361, 569.

jedoch nicht aus dem Wortlaut der Quellen allein, sondern vielmehr aus dem kunstarchäologischen Befund, der ihm bewies, daß die heilige Krone nicht die des Königs Stephan gewesen sein kann⁵⁰. Denn die Quellen verwenden das Zeitwort »transmittere«, das »hinüberschicken, übersenden«, jedoch nie »zurücksenden« bedeutet. Hinzu kommt, daß nicht einmal Gregor VII. behauptet, die von Heinrich III. übersandte Krone des Königs Samuel Aba stamme aus Rom, obwohl er eben die Abhängigkeit Ungarns vom Apostolischen Stuhl beweisen will. So bleibt die Übersendung der alten Stephanskronen zum Grabe des Apostelfürsten höchstens eine Möglichkeit, jedoch keine sichere Grundlage für weitgehende geschichtliche Folgerungen⁵¹.

Die *corona graeca* hat Györffy schon 1958 als Herzogsdiadem gedeutet, seine These beruht aber — wie Deér nachwies — »auf dem vollständigen Verkennen der Natur der Bildzeugnisse und auch der politischen Denkweise der Byzantiner«⁵². Deérs Argumente gelten auch für die Neuauflage der Dux-Theorie. Es ist bezeichnend, daß die Erklärung der für die Frauenkronen charakteristischen Aufsätze (*Pinnae*) nicht einmal versucht wird. Was den erweiterten Ring Bélas III. anbelangt, kann er keinen Anhaltspunkt zur Frühdatierung der Steinfassungen der *corona graeca* bieten, wenn die Erweiterung — wie Éva Kovács schreibt —, »zeitgenössisch« ist, d. h. nicht allzu lange nach der Anfertigung des Stückes vorgenommen wurde⁵³.

Vollkommen unmöglich ist die von Györffy angenommene frühere Verwendung der Bügel an einem kuppelförmigen Reliquiar. Die Idee ist an sich nicht neu, hatte der Rechthistoriker Ödön Polner doch schon an den gewölbten Deckel eines Reliquienbehälters gedacht⁵⁴. Die Hypothese wird jedoch bereits durch den eindeutigen technischen Befund widerlegt: die Goldbänder mit je zwei Apostelplatten wurden gewaltsam gebogen und, auch oben beschnitten, ziemlich ungeschickt an den vier Seiten der Christusplatte befestigt. Die gegenwärtige Gestalt kann daher nicht ursprünglich sein und ist erst bei der Zusammensetzung der heiligen Krone entstanden. Ebenso verfehlt ist die Heranziehung der Akyndinos-Reliquie als Analogie. Györffy stellt sich ein Reliquiar vor, das wie eine Käseglocke den Schädel überdeckt und geschützt haben soll. Solche Reliquienbehälter hat es jedoch — nach unseren heutigen Kenntnissen — nie gegeben, weder in Ost noch in West. Auf dem Schädel des hl. Akyndinos sind vier vergoldete Kupferbänder in Kreuzform genagelt mit einem runden vergoldeten Silbermedaillon oben in der Mitte. Das Medaillon trägt das Bild und den Namen des Heiligen. Es handelt sich also um eine schmückende Einfassung und nicht um eine schützende Hülle. Györffy scheint wesentliche Feststellungen der auch von ihm zitierten Studie von

⁵⁰ Pauler I. S. 88—89, 421—422.

⁵¹ Vgl. Deér Heilige Krone, S. 199—200.

⁵² Ebenda, S. 75—78, Anm. 209.

⁵³ Kovács Arpádkori ötvösség, S. 44.

⁵⁴ Polner.

Rainer Rückert⁵⁵ übersehen zu haben, u. a. auch den Nachweis, daß derart eingefaßte Schädelreliquien in Kästchen aufbewahrt wurden (S. 19).

Die von Györfy vermutete Herkunft der Apostelplatten würde ihren »irischen« Charakter recht gut erklären. Die Apostel der Krone und die des St. Gallener Kodex sehen aber nur auf den etwa gleich groß reproduzierten Fotos so ähnlich aus. Wie schon Boeckler klar erkannte und Deér ausführlich begründete, kann von keinem genetischen Zusammenhang die Rede sein⁵⁶. Tibor Gerevich glaubte — wie sein großes Werk über die romanische Kunst Ungarns bezeugt, nicht nur einmal — an Hand von Fotos Übereinstimmungen feststellen zu können zwischen Denkmälern, die miteinander in Wirklichkeit gar nichts zu tun haben⁵⁷. Auch in diesem Falle ist er Opfer einer fotografisch-optischen Täuschung geworden und hat auch hervorragende Gelehrte irregeführt.

Ob König Koloman als eigentlicher geistiger Urheber der heiligen Krone in Frage kommen kann, hängt hauptsächlich von der noch ausstehenden Lösung der kunstgeschichtlichen Probleme ab. Es ist erstaunlich, daß gegen Béla III. die angeblich auffallende Vernachlässigung des St. Stephan-Kultes ins Feld geführt wird. Die Ikonographie der *Porta speciosa* von Gran (Esztergom), wo auch er als Stifter abgebildet war, würde allein genügen, die Behauptung Györfys zu erschüttern⁵⁸. Auch Éva Kovács kam in ihrem grundlegenden Aufsatz über die Grabinsignien des Königs⁵⁹ hinsichtlich der Stephanstradition zu Ergebnissen, die der Ansicht Györfys entschieden widersprechen. Kurz und gut: dem hervorragenden Mediävisten ist es leider nicht gelungen, die gewagte Theorie Deérs durch eine bessere zu ersetzen.

Unter dem vielversprechenden Titel »Die Probleme der ungarischen Königskrone« hat Julius Grexa im Jahre 1972 eine andere und umfassendere Theorie vorgelegt⁶⁰. Die sehr klar, aber in einem autoritären Ton geschriebene Studie zeugt von dem bei Forschern der alten Generation nicht seltenen Mangel an Verständnis für die moderne Insignienforschung und Quellenkritik. Zur Aufhellung der kunstgeschichtlichen Fragen wollte und konnte Grexa nichts beitragen, seine historische Theorie soll aber wegen ihrer Nachwirkung etwas eingehender besprochen werden.

Grexá beginnt mit der Anführung einer Auswahl von Bildquellen, Sachdenkmälern und schriftlichen Nachrichten als »unbezwifelbaren Fakten«. Dann kommen die »Folgerungen und Hypothesen an Hand der Fakten«. Er schließt sich vorbehaltlos der auf A. Brackmann zurückgehenden These Zoltán Tóth's an: Kaiser Otto III. habe Stephan Krone und Lanze geschickt, die Hartwick-Legende sei entstanden, um den 1106 auf der Synode von Guastalla geleisteten Verzicht Kolomans auf die Inve-

⁵⁵ Rückert.

⁵⁶ Siehe Anm. 41. Deér Heilige Krone, S. 115—123.

⁵⁷ Gerevich S. 237, 267—270. Auf S. 83 hat er den in der Barockzeit ausgebauten Turm der ehem. Propsteikirche von Felsőörs mit dem Glockenturm der Kathedrale von Modena in Verbindung gebracht.

⁵⁸ Bogyay *Porta speciosa*, S. 110—112.

⁵⁹ Kovács Grabinsignien, S. 18.

⁶⁰ Grexa.

statur in der Praxis rückgängig zu machen. Stephans Krone wurde von Heinrich III. nach Rom geschickt, wo sie wahrscheinlich verloren ging. Man kann jedoch die Möglichkeit nicht ausschließen, daß sie später Ungarn zurückerstattet wurde und bis zur Krönung des Königs Wladislaw I. im Jahre 1440 das Stuhlweißenburger Kopfreliquiar des hl. Stephan zierte. Andreas I. konnte angesichts der politischen Lage nur aus Byzanz eine neue Krone erhalten. »Das ist die Herkunft der Monomachos-Krone« (S. 416). König Salomo ließ sie 1074 auf der Flucht nach der verlorenen Schlacht von Mogyoród bei Nyitraivánka vergraben. Als Kaiser Heinrich IV. ihm zu Hilfe kam und in Ungarn eindrang, stieß Salomo in Richtung Nyitra vor, wohl um die Krone zu bergen, doch ohne Erfolg. Géza I. mußte ebenfalls vom byzantinischen Kaiser eine Krone erbitten, und mit dieser Krone wurden alle Könige bis einschließlich Ladislaus V. gekrönt. Grexa stellt mit Genugtuung fest, daß Ödön Polner zu ähnlichen Ergebnissen gelangt ist wie er: die Krone muß ihre heutige Gestalt unter König Matthias erhalten haben, indem der Reif Gézas I. mit der Krone des Stuhlweißenburger Kopfreliquiars (nach Polner ursprünglich der kupferartige Deckel eines Stephansreliquienbehälters) ergänzt wurde.

Die Schlußfolgerung, daß König Matthias (1458—1490) die heilige Krone in ihrer heutigen Form anfertigen ließ, wurde von den Fachleuten schon nach dem Erscheinen des Werkes von Polner abgelehnt⁶¹. Seit 1951 darf man sie als völlig indiskutabel betrachten. Grexa historische Erörterungen dienten aber Szabolcs de Vajay als Grundlage für eine mit bestechenden Scharfsinn aufgebaute Geschichtskonstruktion, die eine plausible Lösung aller historischen und kunstgeschichtlichen Probleme bieten soll. Vajay hat in seinen drei einschlägigen Aufsätzen⁶² die Ausführungen Grexas vertieft und mit einem imposanten wissenschaftlichen Apparat ergänzt. Dadurch wurde freilich auch ihre kritische Prüfung erleichtert.

Auf die Fragwürdigkeit der Behauptung, Heinrich III. habe die Krone des hl. Stephan erbeutet und nach Rom zurückgeschickt, wurde schon oben hingewiesen. Zoltán Tóth's Ansicht über die Entstehung der Stephanslegende Hartwicks, die Grexa und Vajay kritiklos übernehmen, ist längst überholt. Die überzeugendste Erklärung dafür hat zweifellos Deér geboten⁶³. Die geistreichen Kombinationen Grexas über die Rolle der Monomachos-Krone als Königskrone setzen den sicheren Nachweis voraus, daß sie keine Frauenkrone war. Vajay, der auch die neueste Literatur kennt und verwertet, hat merkwürdigerweise nicht einmal versucht, die Feststellungen von Bárány-Oberschall und Deér zu entkräften (S. 45)⁶⁴. Inbezug auf die Dukas-Krone konnte er das Problem nicht mehr

⁶¹ Bárány-Oberschall SZ 1944, Deér III. Ottó, S. 23, Anm. 6.

⁶² Vajay Árpádkor; La relique; Corona regia. Die ausführlichste Fassung ist die ungarische. Die beiden anderen sind aber stellenweise verbessert. Wir verweisen stets auf die deutsche Fassung.

⁶³ Deér Anspruch der Herrscher, S. 152—168.

⁶⁴ Die Beurteilung der Monomachos-Krone aus dem Gesichtspunkt der einzig kompetenten Byzantinistik siehe bei Wessel Emaillkunst, S. 98—106.

stillschweigend übergehen. Gegenüber Magda v. Bárány-Oberschall und Josef Deér beruft er sich auf »die sehr überzeugende Beweisführung von Kelleher« auf S. 64—65. Aber Kellehers einziges Argument an der angegebenen Stelle ist, daß auf dem Emailbild Gézas eben seine aus Byzanz erhaltene Krone dargestellt wurde, eine Behauptung, die voraussetzt, was bewiesen werden sollte. Das entscheidende Problem der Kronentypologie wird nicht einmal erwähnt. Die Diskussion um die Frage, ob ein Herrscher nach der spätantik-byzantinischen Auffassung sein eigenes Bild tragen konnte, bezeichnet Vajay abschätzig als »einen erheblichen Sturm im Wasserglas der Fachwissenschaft« (S. 59), und erklärt das Problem mit Hinweis auf Györffy für endgültig gelöst. Györffys Interpretation des Géza-Bildes kann jedoch — wie oben schon erwähnt —, niemanden befriedigen, der mit der Bildauffassung und der politischen Denkweise der Byzantiner — und nur darauf kommt es hier an —, einigermaßen vertraut ist.

In Kenntnis der kunstgeschichtlichen Kronenforschung der letzten Jahrzehnte konnte Vajay den von Grexa eingeschlagenen Weg nicht weitergehen. Mit dem 12. Jahrhundert beginnt der originellste und interessanteste Teil seiner Geschichtskonstruktion. Nach der Erörterung der hegemonialen Bestrebungen und der Ungarnpolitik Kaiser Manuels I. sowie der Bedeutung der byzantinischen Erziehung Bélas III., behandelt Vajay den gescheiterten Versuch, den Ungarnkönig gegen den »Tyrannen« Andronikos I. auf den Kaiserthron zu erheben. Nach seiner Darstellung hat die bedrohte byzantinische Oligarchie 1184 den eben verwitweten Ungarnkönig heimlich eingeladen und wollte ihn mit Theodora Komnene, einer Großnichte Manuels I. verheiraten, um dem Unternehmen auch eine staatsrechtliche Begründung zu geben. Für die geplante gemeinsame Krönung des Ehepaares wurde die heutige Krone geschaffen. Vajay schreibt: »Diese Krone war aber nicht nur ihm, sondern zu allererst seiner künftigen Gemahlin bestimmt gewesen, da ja staatsrechtlich sie als die kaiserliche Erbin galt und Béla nur als Prinzgemahl — als Symbasileus — erschienen wäre. Zu diesem Zweck wurde dann die vorhandene ... ungarische Königskrone zu einem Kamelaukion umgewandelt... Die heilige Krone Ungarns ist tatsächlich, in ihrer heutigen Form, typologisch keine Königskrone, sondern eine geschlossene Kaiserkrone. Diese allerwichtigste Beobachtung wurde niemals genügend betont, obwohl diese Tatsache auf den einzigen Moment hinweisen muß, in dem ein König von Ungarn eine historische Hoffnung gehabt haben konnte, Kaiser zu werden. Der einzige derartige Moment in Ungarns mittelalterlicher Geschichte war die eben geschilderte Chance König Bélas III. im Jahre 1185. Dies wäre also der Zeitpunkt des Entstehens der heiligen Krone« (S. 52).

Als Vajay dies schrieb, wußte er offensichtlich nicht, daß der Schreiber dieser Zeilen in seiner oben erwähnten Kelleher-Rezension⁶⁵ schon 1952 den Schluß gezogen hatte, »daß die ungarische Königskrone nicht als eine bloß äußerliche Nachahmung des Kamelaukions entstand, sondern

⁶⁵ B o g y a y BZ 1952, S. 422.

die einzige auf uns gekommene, jedoch als solche nie gebrauchte Kaiserkrone ist, welche Béla III. als byzantinischer Thronprätendent anfertigen ließ« (S. 422).

Vajay geht freilich wesentlich weiter mit seinen Folgerungen, aber sowohl die Darstellung des geschichtlichen Hintergrundes, als auch die staatsrechtliche Rolle der heutigen Krone lassen erhebliche Zweifel aufkommen.

Im Mittelpunkt der historischen Erörterungen Vajays steht mit Recht König Bélas III. geplante Heirat, die nach Moravcsiks Folgerung ihm den legitimen Weg auf den byzantinischen Kaiserthron hätte öffnen können⁶⁶. Die Frage, ob er die Kaiserkrone in der Tat anstrebte, ist allerdings umstritten⁶⁷, und kann hier nicht erörtert werden. Vajay scheint anzunehmen, daß der Gedanke von der byzantinischen Oligarchie ausgegangen ist, und spricht von einer 1185 heimlich erfolgten Einladung. Das ist möglich, aus den Quellen jedoch nicht zu beweisen. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß Béla III., der die Feindseligkeiten bald nach der Machtergreifung Andronikos' I. eröffnet hatte, nach der Ermordung der Witwe und des Sohnes Kaiser Manuels I. und nach dem Tode seiner Frau Anna von Antiochien im Jahre 1184, selbst die Initiative ergriff. Den Heiratsplan scheint er auch nach der Thronbesteigung des Isaak Angelos (1185) nicht aufgegeben zu haben. Jedenfalls fand die Synode, welche über die Angelegenheit verhandelte und Theodora Komnene die Genehmigung verweigerte, das Kloster zu verlassen, nach dem Sturz des Andronikos, wohl gegen Ende 1185 statt⁶⁸. Vielleicht hat die Behauptung von Theodoros Balsamon einen realen Kern, daß der Ungarnkönig Theodora Komnene, die — wie heute feststeht — um sieben Jahre jünger als er und übrigens seine Cousine vierten Grades war, »leidenschaftlich beehrte.« Bemerkenswert ist ferner, daß Béla III., indem er seine Tochter Margarete Isaak Angelos zur Frau gab, als »basileopator« die Chance bewahrte, unter Umständen die Kaiserkrone legitim zu erlangen⁶⁹. König Bélas Byzanzpolitik der Jahre 1184/1185 sollte jedenfalls eben nach den neuesten Publikationen, der inhaltsreichen Dissertation von Winfried Hecht und dem von Fehlern strotzenden Buch von Oktavusz Jurewicz⁷⁰ eingehender untersucht werden.

Vajays Gedanke, die heilige Krone in seine historischen Kombinationen einzubeziehen, ist keinesfalls abwegig. Bedenklich ist dagegen, wie er sich die Stellung König Bélas III. und seiner byzantinischen Gattin sowie die Verwendung der Krone vorstellt. Vajay versucht, das byzan-

⁶⁶ Moravcsik Pour une alliance, S. 563—566.

⁶⁷ Zustimmend äußersten sich Laurent S. 118, Dölger Ungarn, S. 337, Stadtmüller S. 604. Ablehnend: Ostrogorsky S. 329, Hecht S. 40, 43.

⁶⁸ V. Grumel Les Regestes des Actes du Patriarchat de Constantinople, Vol. I: Les Actes des Patriarches, fasc. III. Socii Assumptionistae Chalcedonenses 1947, No 1166, S. 176—177.

⁶⁹ Frdl. Hinweis von Dr. Ursula Victoria Bosch/Münster.

⁷⁰ Hecht, Jurewicz. Vgl. die Rezension von O. Kresten im Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik 20 (1971), S. 328—334.

tinische Titelwesen mit den festen Kategorien des modernen Staats- und Verfassungsrechts in den Griff zu bekommen, was freilich zu Fehlinterpretationen der Quellen führen muß. Es schien mir daher notwendig zu sein, einen Spezialisten der Rechtsverhältnisse der byzantinischen Herrscher und Herrscherinnen zu konsultieren. Dr. Ursula Victoria Bosch von der Universität Münster, Autorin der in Vorbereitung befindlichen »Studien zum Kaisertum mit besonderer Berücksichtigung der staatsrechtlichen Stellung der byzantinischen Kaiserinnen«, hat meine Bedenken voll bestätigt⁷¹.

Es ist verfehlt, Béla III. als »Prinzgemahl« und »symbasileus« zu bezeichnen. Denn »symbasileus ist kein Titel, sondern die Bezeichnung für den ersten, zweiten, dritten und weiteren Kaiser in den Chroniken, auch die Töchter konnten in den Begriff »Mitkaiser« einbezogen sein. Der Begriff symbasileia kann auch die Herrschaft der ganzen kaiserlichen Familie bezeichnen. Er bezeichnet vor allem die Herrschaft des Kaiserpaares⁷².«

Völlig unbegründet ist die Hypothese der Doppelkrönung mit einer gemeinsamen Krone. Sie widerspricht sowohl dem Geist als auch der Praxis des Zeremoniells der byzantinischen Kaiserweihen⁷³. Die Schaffung einer gemeinsamen Krone kann gerade dem in Byzanz erzogenen Ungarnkönig nicht zugetraut werden. »Denn Béla kannte die byzantinischen Verhältnisse und mußte somit auch gewußt haben, daß es in Byzanz nicht nötig war, durch die Verbindung von Frauenkrone und Kamelaukion die staatsrechtliche Stellung des Kaiserpaares gegeneinander abzugrenzen bzw. dafür einen Ausdruck zu finden. Das wird m. E. deutlich an der Monomachos-Krone: die Kaiserinnen waren vor der Heirat der Theodora zu autokratores ausgerufen, dennoch tragen sie andersgestaltete Kronen als Monomachos. . . . Es ist also m. E. nicht extra nötig, den Vorrang der Erbtochter durch eine geschlossene Krone zu betonen. Kaiser und Kaiserin repräsentieren gemeinsam das Reich⁷⁴.« Damit wird freilich auch die von vornherein wenig glaubhafte Annahme hinfällig, daß das neue Kamelaukion »mit dem Frauenkronenornament der Pinnae« ausgeschmückt wurde, um anzuzeigen, daß »die Frau die legitime Nachfolge vertrat⁷⁵.«

⁷¹ Brief vom 15. Juni 1978. Für ihre wertvolle Hilfe sei hier bestens gedankt. Über die Eigenart der Titulatur und Rechtsstellung der Kaiserinnen in Byzanz siehe St. Masev Die staatsrechtliche Stellung der byzantinischen Kaiserinnen, in: Byzantinoslavica 27 (1966), S. 308—343. und Elisabeth Ben-sammar La titulature de l'impératrice et sa signification, in: Byzantion 46 (1976), S. 243—291.

⁷² Bosch Brief vom 15. Juni 1978.

⁷³ Treitinger S. 7—31.

⁷⁴ Siehe Anm. 72.

⁷⁵ Kelleher S. 110, Fig. 81 sah in den Kronen des kaiserlichen Gruppenbildes im Barberini-Psalter die genauen und zeitbestimmenden Analogien der heiligen Krone samt Pinnae. Deér Heilige Krone S. 60 deutete die Aufsätze der Kaiserkronen als Strahlen, d.h. als Attribut des Helios-Basileus »im Sinne eines uralten, aber noch in der Komnenzeit sehr beliebten Topos der Herrscher-Eulogie« — wohl mit Recht. Piltz S. 62 führt das Motiv auf sassanidische Herrscher-Kronen zurück.

Ist die Krone unter Béla III. entstanden, konnte sie nur für ihn selbst bestimmt gewesen sein. Gegen die 1952 von mir geäußerte und jetzt von Vajay vertretene Meinung, daß sie für die Krönung in Konstantinopel angefertigt wurde, könnte mit Schramm⁷⁶ eingewandt werden, daß sie keine genaue Nachahmung eines Kamelaukions darstellt. Es ist aber kein echtes byzantinisches Kamelaukion auf uns gekommen. Herkunft, Form und Material dieses Herrschaftszeichens sind immer noch umstrittene Probleme⁷⁷. Neulich kamen Peter Váczy und Klaus Wessel unabhängig voneinander zum Ergebnis, daß das Kamelaukion der Komnenen ein hauptsächlich aus Textilstoff angefertigter Kopfschmuck war⁷⁸, wie die im Grab der Kaiserin Konstanze in Palermo gefundene Kaiserkrone Friedrichs II.⁷⁹ Weder die Bildzeugnisse, noch die Schriftquellen ermöglichen jedoch eine sichere Bestimmung des Materials, schließen aber die Verwendung von Edelmetall nicht aus. Das byzantinische Kamelaukion mag daher der heiligen Krone ebenso als Modell gedient haben, wie den gleichfalls aus Metall gearbeiteten Kaiserkronen der Staufer⁸⁰.

Der eigenartigste Beitrag Vajays zum Problem der heiligen Krone ist die kunstgeschichtliche Einordnung der Bügel und des Spitzenkreuzes. Aufgrund des von Deér festgestellten Nebeneinanders italienischer, byzantinischer und arabischer Elemente lokalisiert er die Werkstatt der Emailplatten in die Heimat der ersten Frau König Bélas III., nach Syrien, wo sich die drei Kulturkreise »irgendwie verschmolzen haben« und »auch eine hohe handwerkliche Kultur und ganz besonders die Goldschmiedetechnik bezeugt ist und die damals mit Ungarn in ganz enger Verbindung stand« (S. 56). Das Objekt, wovon die Bügel abgenommen wurden, gehörte wohl zur Mitgift Annas von Antiochien. Die Folgerung ist einwandfrei logisch, nur fehlt jeder dingliche Beweis, weil — wie Vajay selbst zugibt — die Goldschmiedekunst der Kreuzfahrerstaaten so gut wie unbekannt ist. Er führt zwar den Ring Bélas III. mit dem arabisch beschrifteten Stein an, dessen Fassung mit denen des Kronbügelschmuckes identisch sein soll (S. 57). Der Hinweis ist aber irrig, denn die Steinfassung des Ringes stimmt mit denen der *corona graeca* überein, die Vajay als eine original-byzantinische Arbeit aus der Zeit um 1074 ansieht.

Überraschend ist die Erklärung der Herkunft des Spitzenkreuzes. Es soll von dem Globus des hl. Stephan stammen. Béla III., der bekanntlich das byzantinische Doppelkreuz auf seinen Globus setzte, ließ das alte einfache Kreuz Stephans auf die neue geschlossene Krone montieren, um diese zu einem richtigen kaiserlichen Kamelaukion umzuwandeln. Diese Reliquie des ersten Königs bestimmte schließlich den Namen des neuen Herrschaftszeichens: St. Stephans-Krone (S. 57—59).

⁷⁶ Siehe Anm. 27.

⁷⁷ Ausführliche kritische Besprechung der Ableitungsversuche: Wessel RBK III. Sp. 387—393. Hinzu kommt Piltz.

⁷⁸ Váczy S. 190. Wessel RBK III. Sp. 393—397.

⁷⁹ Deér Kaiserornat Friedrichs II.

⁸⁰ Piltz Chap. IV., VII—VIII.

Der Reliquien- und Rangabzeichencharakter des Kreuzes könnte das rücksichtslose Durchbohren der Christusplatte hinlänglich erklären. Die Beweisführung Vajays bedarf aber einer Korrektur. Die Vorschrift, daß die Krone des Kaisers (Caesars), im Gegensatz zu der des Basileus, nicht mit dem Kreuz geschmückt werden durfte, ist im Zeremonienbuch des Konstantinos Porphyrogennetos (II 52) überliefert, nicht in dem 1148 abgeschlossenen Geschichtswerk »Alexias« der Anna Komnene, wie Vajay schreibt (S. 57). Nach den Bildzeugnissen trugen die Komnenen-kaiser öfters ein Kamelaukion mit einem Kreuz über dem Stirnschmuck. Váczy glaubte auf der kuppelförmigen Krone Manuels I. in Cod. Vat. Gr. 1176 f. II. (Abb. 20) ein Spitzenkreuz erkennen zu können. Ein solches ist aber nur auf dem Krönungsbild des Psalters Cod. Barb. gr. 372. f. 5 r deutlich sichtbar⁸¹. Bei den Palaiologen findet man an der gleichen Stelle stets einen Edelstein, wie auch auf der palermitanischen Krone Kaiser Friedrichs II. Das Kreuz war also kein unerläßlicher rangbezeichnender Bestandteil des Kamelaukions. Somit fehlen für Vajays geistreiche Hypothesen einstweilen die positiven Beweise.

Die Möglichkeiten, ohne neue Angaben bzw. Anhaltspunkte weitere Hypothesen zur Lösung des Rätsels der heiligen Krone aufzustellen, scheinen für die Historiker noch nicht erschöpft zu sein. Es sei auch der m. V. neueste Versuch kurz registriert, den Dezső Dümmerth in seinem großen, 1977 veröffentlichten historischen Essay⁸² unternommen hat. Auf die bemerkenswerten ideengeschichtlichen Erörterungen kann hier nicht eingegangen werden. Die Herkunft und Entstehung des Objektes stellt sich Dümmerth wie folgt vor.

Der mit Edelsteinen geschmückte, ziemlich roh gearbeitete Reif der corona graeca war die Krone des hl. Stephan, der sie über eine Mitra gelegt getragen hatte. Daher der überdimensionale Umfang. Nach der gregorianischen Reform stand dem Ungarnkönig keine bischöfliche Mitra mehr zu, Koloman brauchte aber als Zeichen seines souveränen König-tums eine geschlossene Krone. Aus Pietätsgründen nahm er dazu die Reifenkrone Stephans, die entweder in seinem Grab gefunden, oder aus Rom zurückgebracht worden war. Ebenfalls aus Pietät ließ er die neugestaltete Königskrone mit den Emails der Dukas-Krone, darunter dem Bildnis seines Vaters, schmücken (S. 172—173, 312—313).

Die Theorie Dümmerths enthält zu viel Hypothesen und läßt zu viel Fragen offen, um überzeugen zu können. Sie steht aber nicht allein. Gyula László schrieb neulich: »Es würde mich nicht wundern, wenn es sich herausstellte, daß der Reif aus körnigem Gold der corona graeca, auf dem die Emails der Dukas-Krone montiert sind, der des Krönungsdiadems oder der Hauskrone König Stephans war⁸³.«

Es ist aber bezeichnend, daß die Kunsthistorikerin Éva Kovács, die in dem auf Lászlós Artikel folgend abgedruckten Interview zu Wort kam⁸⁴,

⁸¹ Váczy S. 191—192, Abb. 19—21. Piltz Pl. 90—98.

⁸² Dümmerth.

⁸³ László »De sacrae Coronae...«, S. 72.

⁸⁴ Kovács »Helyi idő...«.

sich jeder historischen Spekulation enthielt. In den letzten Jahren wagten die Kunsthistoriker keine Hypothesen mehr. Sie wissen allzu gut, daß der Schlüssel der Probleme im Objekt selbst verborgen liegt. Erst wenn mit Hilfe technischer und Materialuntersuchungen die Arbeitsgänge rekonstruiert werden, deren Ergebnis in der heiligen Krone vorliegt, wird man für historische Folgerungen eine festere Basis haben.

Schrifttumverzeichnis

- Bak, János M. Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarns, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF. 17 (1969) S. 463—466.
- Bárány-Oberschall, Magda von Konstantinos Monomachos császár koronája. The Crown of the Emperor Constantine Monomachos. Budapest 1937 (Archeologia Hungarica XXII).
- Bárány-Oberschall, Magda von Besprechung von Gy. Moravcsik, A magyar szent korona a filológiai és történeti kutatások megvilágításában, in: FA I—II (1939) S. 235—238.
- Bárány-Oberschall, Magda von Besprechung von Ö. Polner, A magyar szent korona felső részének kérdése, in: SZ 78 (1944). S. 574—580.
- Bárány-Oberschall, Magda von Problémák a magyar szent korona körül (Probleme um die ungarische heilige Krone), in: Antiquitas Hungarica 1 (1947) S. 91—99.
- Bárány-Oberschall, Magda von Localization of the Enamels of the Upper Hemisphere of the Holy Crown of Hungary, in: The Art Bulletin 31 (1949) S. 121—126.
- Bárány-Oberschall, Magda von Besprechung von P. J. Kelleher, The Holy Crown of Hungary, in: Corvina, Serie III, Anno 5, Vol. I. (1952) S. 80—86.
- Bárány-Oberschall, Magda von Die ungarische St. Stefanskronen im Lichte der neuesten Forschungen, in: SOF 16 (1957) S. 24—53.
- Bárány-Oberschall, Magda von Die Sankt Stephans-Krone und die Insignien des Königreiches Ungarn. Wien-München 1961 (Die Kronen des Hauses Österreich, Band III.)
- Bárány-Oberschall, Magda von Die Sankt Stephans-Krone und die Insignien des Königreiches Ungarn. 2., erweiterte Auflage. Wien-München 1974 (Die Kronen des Hauses Österreich, Band III.)
- Boeckler, Albert Die »Stephanskronen«. Mit einem Nachwort des Herausgebers: Die »Stephanskronen« im Rahmen der ungarischen Staatssymbolik (11.—13. Jahrhundert), in: Schramm III. S. 731—754.
- Bogyay, Thomas von L'iconographie de la »porta speciosa« d'Esztergom et ses sources d'inspiration, in: REB 8 (1950) S. 85—129.
- Bogyay, Thomas von Neuere Forschungen über die Stephanskronen, in: Das Münster 4 (1951) S. 233—234.
- Bogyay, Thomas von Besprechung von P. J. Kelleher, The Holy Crown of Hungary, und M. Uhlirz, Die Krone des heiligen Stephan, des ersten Königs von Ungarn. in: BZ 45 (1952) S. 419—423.
- Bogyay, Thomas von Besprechung von P. J. Kelleher, The Holy Crown of Hungary, in: Kunstchronik 5 (1952) S. 17—21.
- Bogyay, Thomas von A szent korona eredete — kérdések és válaszok (Die Herkunft der heiligen Krone — Fragen und Antworten), Sonderdruck aus: Új Magyar Út 3 (1952) Nr. 1 und 2.
- Bogyay, Thomas von Könyvek — koronákról (Bücher — über Kronen), in: Új Látóhatár 5 (1962) S. 135—146.
- Bogyay, Thomas von Besprechung von M. v. Bárány-Oberschall, Die Sankt Stephans-Krone und die Insignien des Königreiches Ungarn, in: BZ 56 (1963) S. 126—131.

- Bogyay, Thomas von Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarns, in: *BZ* 61 (1968) S. 361—364.
- Bogyay, Thomas von Problémák Szent István és koronája körül (Probleme um den hl. Stephan und seine Krone), in: *Új Látóhatár* 13/21 (1970) S. 105—115.
- Bogyay, Thomas von Újabb Szent Istvá kutatások (Neuere St. Stephan-Forschungen), in: *Katolikus Szemle* 22 (1971) S. 289—306.
- Breckenridge, James D. Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarns, in: *Speculum* 43 (1968) S. 138—141.
- Deér, József (Josef) III. Ottó császár és Magyarország az újabb történetírásban (Kaiser Otto III. und Ungarn in der neueren Geschichtsschreibung), in: *SZ* 78 (1944) S. 1—35.
- Deér, József (Josef) Die Stephanskroner, in: *Atlantis* 21 (1949) S. 114—119.
- Deér, József (Josef) Der Kaiserornat Friedrichs II. Bern 1952 (Dissertationes Bernenses, Ser. II, Fasc. 2).
- Deér, József (Josef) Besprechung von M. Uhlirz, Die Krone des heiligen Stephan, des ersten Königs von Ungarn, in: *HZ* 176 (1953) S. 567—572.
- Deér, József (Josef) Mittelalterliche Frauenkronen in Ost und West, in: *Schramm II.* S. 418—449.
- Deér, József (Josef) Der Anspruch der Herrscher des 12. Jahrhunderts auf die apostolische Legation, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 2 (1964) S. 117—186.
- Deér, József (Josef) Die Heilige Krone Ungarns. Graz-Wien-Köln 1966 Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften 9. Band).
- Dölger, Franz Ungarn in der byzantinischen Reichspolitik, in: *Archivum Europae Centro-Orientalis* 8 (1942) S. 315—342.
- Dölger, Franz Besprechung von P. J. Kelleher, The Holy Crown of Hungary, in: *HJb* 75 (1954) S. 262—264.
- Dümmerth, Dezső, Az Árpádok nyomában (Auf den Spuren der Arpaden). Budapest 1977.
- Elze, Reinhard Besprechung von M. Uhlirz, Die Krone des heiligen Stephan, des ersten Königs von Ungarn, und P. J. Kelleher, The Holy Crown of Hungary, in: *DLZ* 75 (1954) S. 767—771.
- Fillitz, Hermann Besprechung von M. Uhlirz, Die Krone des heiligen Stephan, des ersten Königs von Ungarn, und P. J. Kelleher, The Holy Crown of Hungary, in: *MIOG* 63 (1955) S. 92—95.
- Fillitz, Hermann Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarns, in: *Kunstchronik* 25 (1972) S. 10—12, 17—22.
- Gauthier, Marie-Madeline Émaux du moyen âge occidental. Fribourg 1972.
- Gerevich, Tibor Magyarország románkori emlékei (Romanische Denkmäler Ungarns). Budapest 1938.
- Grexa, Julius Die Probleme der ungarischen Königskrone, in: *Überlieferung und Auftrag. Festschrift für Michael de Ferdinandy.* Wiesbaden 1972. S. 400—427.
- Györffy, György Tanulmányok a magyar állam eredetéről (Studien über den Ursprung des ungarischen Staates). Budapest 1959.
- Györffy, György Mikor készülhetett a szent korona? (Wann mag die heilige Krone geschaffen worden sein?), in: *Élet és Tudomány* 26 (1971) S. 58—63.
- Györffy, György István király és műve (König Stephan und sein Werk). Budapest 1977.
- Hecht, Winfried Die byzantinische Außenpolitik zur Zeit der letzten Komnenenkaiser (1180—1185). Neustadt/Aisch 1967.
- Jurewicz, Oktaviusz Andronikos I. Komnenos. Amsterdam 1970.
- Kelleher, Patrick J. The Holy Crown of Hungary. Rome 1951 (Papers and Monographs of the American Academy in Rome, vol. XIII).

- Komjáthy, Miklós Szent István koronája-e a szent korona? (Ist die heilige Krone die Krone des hl. Stephan?), in: *Élet és Tudomány* 25 (1970) S. 2023—2027.
- Kovács, Éva A magyar korona a legújabb kutatások tükrében (Die ungarische Krone im Spiegel der neuesten Forschung), in: *MtÉ* 6 (1957) S. 128—130.
- Kovács, Éva Einige Probleme des Krakauer Kronenkreuzes, in: *AHA* 17 (1971) S. 231—268.
- Kovács, Éva Die Grabinsignien König Bélas III. und Annas von Antiochien, in: *AHA* 15 (1969) S. 3—24. Dasselbe ungarisch mit einigen Ergänzungen in: *MtÉ* 21 (1972) S. 1—14.
- Kovács, Éva Árpádkori ötvösség (Goldschmiedekunst der Arpadenzeit). Budapest 1974. Dasselbe deutsch: Romanische Goldschmiedekunst in Ungarn. Budapest 1974.
- Kovács, Éva »Helyi idő szerint 14 óra volt, amikor kiemeltük a koronát...« (Es war 14 Uhr Ortszeit, als wir die Krone erhoben haben...), in: *Életünk* (Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik des Rates des Komitats Vas) 1978/1. Januar-Februar, S. 73—81.
- László, Gyula Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarns, in: *SZ* 106 (1972) S. 459—470.
- László, Gyula »De sacrae Coronae Regni Hungariae...«, in: *Életünk* 1978/1. Januar-Februar, S. 63—72.
- Laurent, Vianney La Serbie entre Byzance et la Hongrie à la veille de la quatrième croisade, in: *Revue historique du Sud-Est Européen* 18 (1941) S. 109—130.
- Lipinsky, Angelo »Sacra Regni Hungariae Corona«, in: *Corsi di cultura sull'arte ravennate e bizantina* 1969. Ravenna 1969. S. 245—266.
- Moravcsik, Gyula Pour une alliance byzantino-hongroise, in: *Byzantion* 8 (1933) S. 555—568. Neudruck: Gy. Moravcsik, *Studia Byzantina*. Budapest 1967. S. 305—313.
- Moravcsik, Gyula A magyar szent korona görög feliratai (Die griechischen Inschriften der ungarischen heiligen Krone), in: *Archivum Philologicum* 5 (1935) S. 115—162.
- Moravcsik, Gyula A magyar szent korona a filológiai és történeti kutatások megvilágításában (Die ungarische heilige Krone im Lichte der philologischen und historischen Forschungen), in: *SZIE* III. S. 426—472.
- Moravcsik, Gyula *Byzantium and the Magyars*. Budapest 1970.
- Ostrogorsky, Georg *Geschichte des byzantinischen Staates* 3. Auflage. München 1963.
- Pauler, Gyula A magyar nemzet története az Árpád-házi királyok alatt (Geschichte der ungarischen Nation unter den Königen aus dem Hause Árpáds). 2. Auflage. Budapest 1899.
- Piltz, Elisabeth *Kamelaukion et Mitra. Insignes byzantins impériaux et ecclésiastiques*. Stockholm 1977. (*Acta Universitatis Upsaliensis Figura. Nova Series* 15).
- Polner, Ödön A magyar szent korona felső részének kérdése (Die Frage des oberen Teiles der ungarischen heiligen Krone). Kolozsvár 1943.
- Rensing, Theodor Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarns, in: *ZKG* 31 (1968) S. 162—165.
- Rückert, Rainer Zur Form der byzantinischen Reliquiare, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3. Folge 8 (1957) S. 7—36.
- Schmugge, Ludwig Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarn, *Erasmus* 19 (1967) S. 749—752.
- Schramm, Percy E. (Hrsg.) *Herrschaftszeichen und Staatsymbolik, I—III*, Stuttgart 1954—1956 (*Schriften der Monumenta Germaniae Historica*, 13).
- Schramm, Percy E. Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarns, in: *ZSAKG* 25 (1967) S. 90—91.
- Stadtmüller, Georg Ungarns Balkanpolitik im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, in: *Überlieferung und Auftrag. Festschrift für Michael de Ferdinandy*. Wiesbaden 1972. S. 603—613.

- Thordeman, Bert Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarns, in: Fornvännen 62 (1967) S. 75—76.
- Treitinger, Otto Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell. 2. Auflage. Darmstadt 1956.
- Uhlirz, Mathilde Forschungen und Vorarbeiten zu den Jahrbüchern und Regesten Kaiser Ottos III. — I. Die Krone des heiligen Stephan, des ersten König von Ungarn. Graz-Wien-München 1951 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 14).
- Ulm, Benno Besprechung von J. Deér, Die Heilige Krone Ungarns, in: Christliche Kunstblätter 1970, S. 50.
- Vajay, Szabolcs de Az Árpádkor uralmi szimbolikája (Die Herrschaftssymbolik der Arpadenzeit), in: Középkori kútfőink kritikus kérdése (Kritische Fragen unserer mittelalterlichen Quellen). Hrsg. J. Horváth und Gy. Székely. Budapest 1974. S. 339—373.
- Vajay, Szabolcs de La relique stéphanoise de la Sainte Couronne de Hongrie, in: AHA 22 (1976) S. 3—20.
- Vajay, Szabolcs de Corona Regia — Corona Regni — Sacra Corona. Königskronen und Kronensymbolik im mittelalterlichen Ungarn, in: Ungarn-Jahrbuch 7 (1976) 37—64.
- Váczy, Peter Helm und Diadem (Numismatische Beiträge zur Entstehung der byzantinischen Kaiserkrone), in: Acta Antiqua 20 (1972) S. 169—208.
- Wessel, Klaus Die byzantinische Emailkunst vom 5. bis 13. Jahrhundert. Recklinghausen 1967.
- Wessel, Klaus Insignien, in: RBK III. Sp. 369—498.

Abkürzungen

- AHA = Acta Historiae Artium Academiae Scientiarum Hungaricae
- BZ = Byzantinische Zeitschrift
- DLZ = Deutsche Literaturzeitung
- FA = Folia Archaeologica
- HJb = Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft
- HZ = Historische Zeitschrift
- MIÖG = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
- MtÉ = Művészettörténeti Értesítő (Kunstgeschichtlicher Anzeiger)
- RBK = Reallexikon zur byzantinischen Kunst. Hrsg. Klaus Wessel und Marcel Restlé
- REB = Revue des Études byzantines
- Schramm I—III. = Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, I—III. Hrsg. P. E. Schramm
- SOF = Südost-Forschungen
- SZ = Századok (Jahrhunderte. Zeitschrift der Ungar. Historischen Gesellschaft)
- SZIE = Szent István Emlékkönyv (St. Stephan-Gedenkbuch). hrsg. von J. Serédi. Band I—III. Budapest 1938.
- ZKG = Zeitschrift für Kunstgeschichte
- ZSAKG = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte